

Erste Resultate der Renovierung der Kartäuserkirche in Kleinbasel Theodorskirchplatz 7, 1990/41

Guido Helmig und Daniel Reicke

Einleitung

G. Helmig

Mitte Mai 1990 liess der Bürgerrat offiziell die Absicht verlauten, die Kartäuserkirche in Kleinbasel – oder besser: den Chor der spätgotischen Kirche – einer gründlichen Innenrenovierung zu unterziehen¹. Verschiedene Bauschäden, vorab bedingt durch die starken Temperaturschwankungen wegen der 1930 eingebauten Warmluftheizung, hatten dem Bauwerk und der Innenausstattung derart zugesetzt, dass sich der Bürgerrat zu dieser Renovierung entschloss. Diese beschränkte sich, wie gesagt, auf den noch heute insbesondere vom Bürgerlichen Waisenhaus für verschiedene Anlässe und von der evangelisch-lutherischen Gemeinde als Kirche benützten *Chor*; das Laienschiff war schon 1669 profaniert worden².

Das Kartäuserkloster – es handelt sich um die späteste Klostergründung auf Basler Boden – geht zurück auf eine Schenkung des Basler Oberstzunftmeisters Jakob Zibol. Der Rat der Stadt Basel hatte vom Bischof beim Kauf der Stadt Kleinbasel 1392 auch den ehemaligen «Hof des Bischofs»³ an der Südostecke des Kleinbasler Mauerrings erworben. Jakob Zibol erreichte beim Rat die Veräusserung dieses Hofes und erwarb ihn 1401, um ihn den Kartäusern zur Gründung einer Basler Klostersniederlassung zu schenken. Die Klosteranlage (Abb. 1) wurde nach dem Plan des Ordensbau-meisters Johann von Ungarn erstellt. Unter seiner persönlichen Leitung wurde die Kirche errichtet, nachdem die Grundsteinlegung im Sommer des Jahres 1408 erfolgt war⁴. Die Kirche war 1414 im Rohbau fertiggestellt und im Herbst desselben Jahres bereits eingedeckt. Mönchschor und Laienschiff waren schon damals, gemäss der ersten Konzeption, durch eine Triumphbogenmauer mit Chorportal voneinander abgetrennt. Allerdings war der erste Bogen in der Triumphbogenmauer (inklusive Fundament) im Jahre 1415 durch einen zweiten, neuen ersetzt worden, da nach der Fertigstellung des Rohbaues der Wunsch nach einem adäquaten steinernen Glockenturm aufgekommen war. Dieser Turm hätte an der nordwestlichen Längsmauer, mit seiner Südwestflucht auf der Verlängerung der zweiten Triumphbogenmauer nach Nordwesten, gebaut werden sollen, und es wurden in der Tat auch die zugehörigen Pfeilerfundamente angelegt⁵. Der Turm ist aber nie gebaut worden und die Kirche besitzt noch heute einen einfachen Dachreiter, der, wie der Lettner, unter demselben Prior Konrad von Worms (1418–1424) errichtet worden ist⁶. Die Einweihung der Kirche erfolgte 1416.

Heute gelangt man vom ehemaligen Wirtschaftshof her

(Abb. 2,3) durch eine Seitentür auf der östlichen Längsseite der Kirche durch einen Vorraum (Abb. 2,5) in den noch als eigentlichen Kirchenraum genutzten Chor (Abb. 2,4)⁷. Das Laienschiff der Kirche (Abb. 2,6) war erst geraume Zeit nach der Säkularisation des Klosters, die mit dem Tod des letzten Konventualen 1564 erst eigentlich einsetzte, für die Bedürfnisse des Waisenhauses profaniert worden. Es diente dann zuerst als Arbeitsraum der Insassen des 1669 vom Steinenkloster nach Kleinbasel verlegten Waisenhauses und wurde 1821/22 in mehrere Räume und Geschosse unterteilt: zwei Knabenschlafsäle und ein Schulzimmer⁸. Nach dem Umbau von 1870 befand sich hier während einer gewissen Zeit sogar ein Turnsaal⁹. Dieser südwestliche Teil der ehemaligen Kartäuserkirche diente also seit der Säkularisierung nur mehr profanen Zwecken, der Chor hingegen seit 1670 dem Waisenhausprediger als reformiertes Gotteshaus¹⁰. Beim oben genannten heutigen «Vorraum» handelt es sich aber um nichts anderes als den um die 1420er Jahre unter Prior Konrad von Worms eingebauten Lettner der Kartäuserkirche, der südwestlich an die wenig ältere Triumphbogenmauer zwischen Mönchschor und Laienschiff angebaut worden war (Abb. 3).

Die archäologischen Untersuchungen im Rahmen der Renovierungsarbeiten von 1990/91

Die 1990 geplante Innenrenovierung erforderte nur geringe Eingriffe ins Erdreich; lediglich unter dem Lettner war eine geringfügige Absenkung des Fussbodens (um rund 15 bis 20 cm) für die Verlegung einer Bodenheizung im heute als Garderobe genutzten Vorraum vorgesehen. Bei dieser Gelegenheit sollte festgestellt werden, auf welcher Höhe der ursprüngliche Fussboden der Kirche (im Vergleich zum heutigen, gegenüber dem Aussenniveau um mehrere Stufen angehobenen Boden) lag. Die Ausgrabungsarbeiten sollten auf das absolut notwendige Minimum beschränkt bleiben, da die Befunde durch weitere Baumassnahmen nicht direkt bedroht waren. Im eigentlichen Chor wurden, abgesehen von der Vergrösserung der vorhandenen Austrittsöffnungen der bestehenden Warmluftheizung, keine weiteren Bodeneingriffe vorgenommen. Allerdings war hier eine umfassende Sanierung der verschmutzten Wände notwendig. In diesem Zusammenhang musste der Verputz der unteren Zone der Kirchenwände bis auf eine Höhe von rund 4 m ab Fussboden entfernt werden¹¹. Das darunter liegende Mauerwerk wurde freigelegt und der vom Verputz entblösste Mauerstreifen fotografisch dokumentiert¹².

Abb. 1. Die Kartause in Kleinbasel. Ausschnitt aus dem Vogelschauplan von Matthäus Merian d.Ae., Ansicht von Norden (Kupferstich 1617).

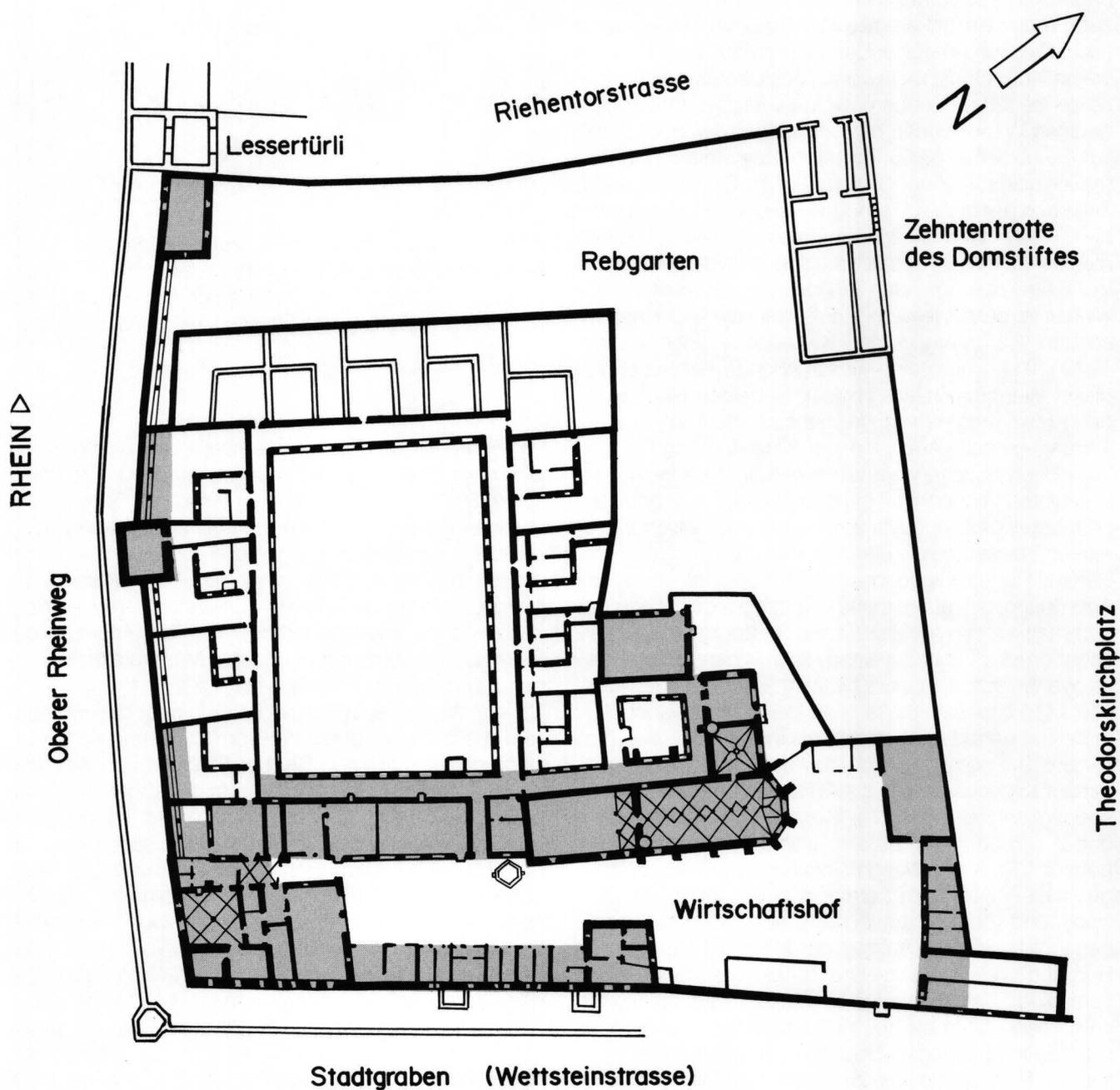
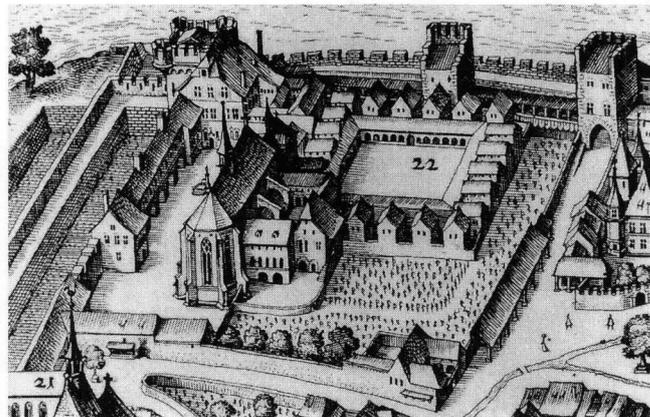


Abb. 2. Übersichtsplan der ehemaligen (Umrisslinien) und heute noch bestehenden (Rasterflächen) Klosteranlage der Kartause. Umzeichnung nach einem Plan von Isaac Mentzinger von 1775. (Aus Murbach 1969b, Abb. 4). – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:1000.

Die freigelegten Baubefunde unter dem Lettner

Im 12. Kapitel der «Chronica Foundationis Carthusiae» wird berichtet über die Einweihung der Kirche der Kartause am 3. Mai des Jahres 1416; es werden dabei drei Altäre erwähnt, die durch Bischof Konrad Ochlem von Hebron, den Stellvertreter des Bischofs von Konstanz (Marquard von Randeck) – denn Kleinbasel gehörte zur Diözese Konstanz und nicht zur Basler Diözese –, geweiht wurden: «. . . cum tribus altaribus, videlicet *sancte Margarete* in summo, *sancte crucis* versus meridiem *et virginis gloriose* versus septentrionem . . .»¹³.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit sind die beiden zuletzt genannten Altäre mit den beiden in der Grabungskampagne von 1990 unter den seitlichen Lettnergewölben zum Vorschein gekommenen Altarfundamenten identisch. Dies wird im folgenden zu erläutern sein¹⁴. Bisher waren lediglich die merkwürdig aus der Symmetrieachse der seitlichen Lettnergewölbe verschobenen, spitzbogigen Wandnischen mit den beiden 1878 entdeckten Gemälden in der Südwestfront der Triumphbogenmauer bekannt (Abb. 3, Abb. 5,d)¹⁵. Sie waren kurze Zeit nach der ersten Freilegung wieder zugedeckt worden. 1927 wurden sie abermals freigelegt, «doch musste auch diesmal das Kreuzigungsbild auf der rechten Seite, das nur noch in Fragmenten erhalten war, wieder verputzt werden»¹⁶. Erst anlässlich der umfassenden Renovierung der Kartause in den Jahren 1929–1931 wurde eine weitergehende Untersuchung dieser Wandmalereien möglich. In beiden Nischen ist die Kreuzigung Christi in nahezu identischer Ausführung gemalt. Auch die die Nischen umgebenden Wandflächen waren bemalt; diese spätere Bemalung ist auf die Rippen der offenbar bereits vorhandenen Lettnergewölbe abgestimmt und somit zeitlich sicher später anzusetzen als deren Errichtung.

Bereits Rudolf Riggerbach hatte erkannt, dass die Anordnung der ausgemalten Spitzbogen-Nischen zur Symmetrieachse der seitlichen Lettnergewölbe verschoben ist. Dies ergibt einen Hinweis darauf, dass diese Wandnischen in der (zweiten) Triumphbogenwand von 1415 älter sein müssen als der Lettner selbst.

In der Tat gehört der Lettner, das in der Kartäuserchronik des 9. Priors Heinrich von Alfeld erwähnte «lectionarium superius», nicht zur Erstaustattung der Kirche, sondern wurde erst unter Konrad von Worms, dem dritten Prior der Basler Kartause (1418–1424), gebaut¹⁷. Wie die Wandmalereien an der Triumphbogenmauer unter dem Lettner nun effektiv zu datieren sind, und ob sie tatsächlich von Niklaus Rusch, genannt Lawlin, im Auftrag der Herzogin Isabella von Burgund 1438 gemalt wurden, wie dies Riggerbach vorschlug¹⁸, muss mangels weiterer Untersuchungen vorderhand offen bleiben¹⁹. Tatsache ist jedoch, dass die beiden Spitzbogen-Nischen seitlich des Chorportales zur Konzeption der zweiten Triumphbogenmauer von 1415 gehören und eindeutig Bezug nehmen auf die beiden Altarfundamente, die in der jüngsten Grabungskampagne zum Vorschein kamen (Abb. 4).

Wie der Aufzählung der Wohltaten der Gönnerin Sophie

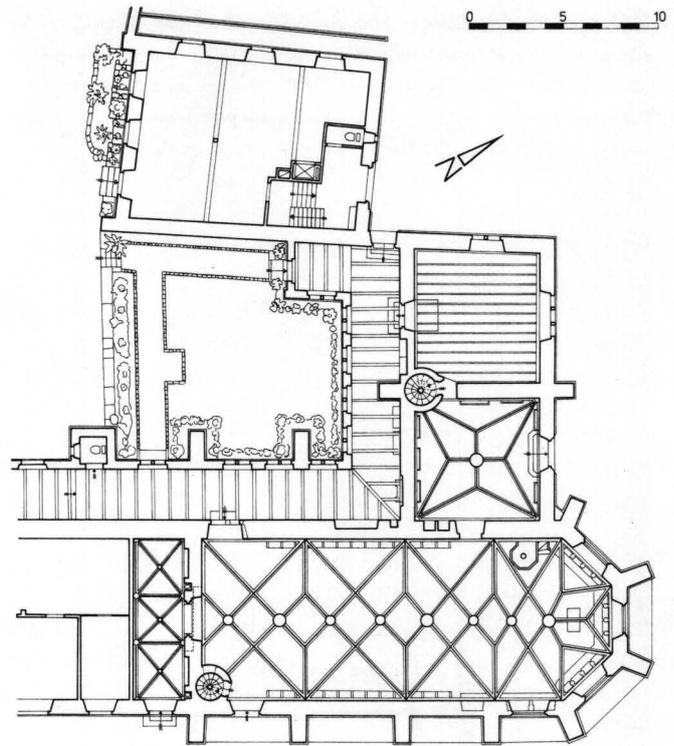


Abb. 3. Ausschnitt aus dem Grundriss der Kartäuserkirche mit nordwestlich angrenzendem kleinem Kreuzgang und Sakristei. (Nach KDM BS, Bd. 3, 1941, 502 Abb. 253). – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:400.

von Rotberg, der zweiten Gemahlin des Stiftersohnes Burkhard Zibol, zu entnehmen ist, wurden im Zeitraum von 1433–1478, d.h. nach dem Tode ihres Gatten, aber vor ihrem eigenen Ableben, aus ihren Spenden unter anderem Gemälde zu den drei oben aufgeführten Altären erworben, nämlich für den Hochaltar der hl. Margarethe und die beiden Altäre des hl. Kreuzes bzw. der Jungfrau Maria, aber auch für die Altäre in der Sakristei, auf dem Lettner und den Märtyreraltar im kleinen Kreuzgang²⁰.

Bei der Weihe neuer Gebäudeteile, Friedhöfe und Altäre im Herbst 1441 durch den vom Papst und dem Konzil hierzu beauftragten Bischof Stephan von Marseille sollen jedenfalls in der Kirche selbst – abgesehen vom bereits erwähnten Altar auf dem Lettner, «quod est in angulo (im Winkel oder in der Nische?) supra lectionarium (Lettner) in domus memorate ecclesia»²¹ – keine Weihungen weiterer Altäre vorgenommen worden sein²². Mit einiger Wahrscheinlichkeit waren die beiden an die (zweite) Triumphbogenmauer von 1415 unter dem Lettner angebauten Altäre offenbar kurze Zeit nach dem Bau des letzteren um ca. 1420 bereits wieder abgebrochen worden²³. Als sichtbare Zeugnisse blieben jedenfalls die von C. H. Baer als «vermauerte Durchblicke vom Laienschiff in den Chor» gedeuteten spitzbogigen Wandnischen oberhalb der abgebrochenen Altäre zurück, die vielleicht 1438 infolge einer Stiftung von Herzogin Isabella von Burgund ausgemalt worden waren, sowie die beiden jeweils rechts, seitlich

der beiden Altarfundamente eingelassenen Nischen mit Weihwasserbecken für das Altargerät²⁴. Ob die beiden Altäre nach dem Bau des Lettners an anderer Stelle – vielleicht nur etwas von der Triumphbogenmauer weggerückt? – wieder errichtet wurden und wie sie ausgestattet waren, darüber schweigen sich die Quellen aus. Einzig die marginale Angabe im «*liber benefactorum*» über eine Spende für ein Fenster «*circa altare crucis*» im Jahre 1505 belegt das Weiterbestehen zumindest dieses Altares bis ins frühe 16. Jahrhundert²⁵.

Was kam nun an archäologischen Resten unter dem Lettner zum Vorschein? Erstaunlicherweise zeigten sich keinerlei Spuren von Gräbern, wie wir dies eigentlich erwartet hatten. 1929–1930 waren beim Anlegen der Heizkanäle für die Warmluftheizung verschiedene Gräber, nicht nur im Chor der Kirche, sondern auch unter dem Lettner – z.B. dasjenige des Heinrich Senheim –, zum Vorschein gekommen. «Die Bodenplatte lag bis Sommer 1929 an der ursprünglichen Stelle unter dem Lettner unter der mittleren Arkade nach der Laienkirche»²⁶; sie steht heute auf einem Sockel neben dem Fundort unter der nordwestlichen Arkade, flankiert von einer weiteren Grabplatte²⁷. Beim Bau der Warmluftheizung ist man 1929/30 aber nicht nur auf Gräber gestossen, sondern auch auf Fundamentreste, denen damals allerdings nicht die ihnen gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wurde, wie Abb. 4 zeigt.

Nach dem Entfernen des modernen Fliesenbodens und des zugehörigen Zementbettes kamen die beiden Altarfundamente zum Vorschein, die wir mit den 1416 bei der Einweihung der Kirche geweihten Altären des Heiligen Kreuzes (Fundament 1) und der Maria (Fundament 2) identifizieren möchten²⁸. Beide Altarfundamente waren sekundär an die 1415 erstellte Triumphbogenmauer MR 2 angebaut worden und weisen etwas unterschiedliche Dimensionen auf. Fundament 1 misst 1,5 x 0,9 m und ruht auf einer massiv gemauerten Substruktion aus grossen Wackern und Bruchsteinen (1a), die wohl ursprünglich bis an die südöstliche Langschiffmauer reichte, aber durch eine Störung (3) bis auf einen kargen Rest in der Nordostecke des Lettners unterbrochen war. Möglicherweise reicht diese Substruktion (1a) – vielleicht ein Podest zum Altar? – im Nordosten aber auch nur bis zur Vorfundamentzone (4a) der Triumphbogenmauer MR 2. Der an dieser Stelle nur oberflächlich freigelegte Baubefund liess, ausser einem zu MR 2 parallelen Mörtelstreifen ohne darin vermauerte Steine (4a), keine Baunaht zwischen (1a) und (4a) erkennen. In Analogie zu den übrigen, als Vorfundamente der Triumphbogenmauer MR 2 angesprochenen Mauerteilen (4a–e), die unterschiedlich weit nach Südwesten unter den Lettner reichten, ist auch unter dem Mörtelbett (4a) eine Fortsetzung des Vorfundamentes zu vermuten. Auch die freigelegten Oberflächen der Vorfundamentzonen (4c–e) sind relativ glatt und annähernd auf demselben Niveau (254,25 m ü.M.) mit Mörtel horizontal abgestrichen worden und weisen keine Steinnegative auf, so dass man darin die Auflageflächen eines älteren Fussbodenniveaus im Laienschiff – vor dem Bau des Lettners, aber *zeitgleich* zu den Altarfundamenten – vermuten darf. Über die Art der zu

den Altarfundamenten zeitgenössischen Fussbodengestaltung können wir jedoch keine Aussagen machen²⁹.

Das Altarfundament 2 war hauptsächlich aus Wacken und wenigen Kalkbruchsteinen mit einem recht grobkörnigen hellen Mörtel gemauert. Vereinzelt Baukeramikfragmente konnten darin beobachtet werden. Die Südostecke des Fundamentes wurde 1929/30 beim Bau der Warmluftheizung unbesehen abgebrochen; nur die Nordwestecke ist noch intakt. Sie besteht aus einem grossen, sauber gearbeiteten Sandsteinquader. Sowohl dieser als auch die Sockelzone sind mit einem feinen Verputz überdeckt; einzig die Zone der Nordwestfront oberhalb von (4e) ist offenbar nicht verputzt worden. Die Unterkante dieses Altarfundamentes konnte auf rund 254,20 m ü.M. ermittelt werden.

Die äussere Mauerschale von Altarfundament 1 besteht hauptsächlich aus Baukeramik (handgestrichene Backsteine), die mit einem grobkörnigen hellen Mörtel versetzt sind. Der Kern des Fundamentes konnte nicht untersucht werden. Die Ecken werden wiederum durch grosse Sandsteinquader gebildet. Auch hier fanden sich Spuren eines einstigen Verputzes, der nach unten keine saubere Kante aufwies, sondern unregelmässig abbrach (ca. auf 254,50 m ü.M.).

Während wir die Bauelemente (1) bis (4) zur Ausstattung der Kirche vor dem Bau des Lettners zählen, also in den Zeitraum von 1415 bis ca. 1420 datieren, gehören die Elemente (5) bis (8) und wohl auch der über dem Vorfundament der Triumphbogenmauer lagernde Klotz (4b) aus grossen Wackern und Kalkbruchsteinsplittern zum Lettner selbst. Die beiden wohl quadratisch zu ergänzenden Fundamentklötze (5) und (6) der oktogonalen Arkadenstützen wurden in die Grube gemauert. Wiederum waren hauptsächlich Wacken und Kalkbruchsteine zum Bau der Fundamente verwendet worden. Ihre Oberflächen – sie liegen ziemlich genau auf demselben Niveau wie die Abschrotungsflächen der Altarfundamente (auf 254,58 m ü.M.) – dienten wohl direkt als Auflager für den Fliesenboden. Davon ist ja bei den Ausbrucharbeiten bei Stütze (6) ein Fragment zum Vorschein gekommen (9).

Jeweils zwischen die beiden Stützenfundamente (5) und (6) und die Triumphbogenmauer eingespannt, waren – nach Errichtung der Stützenfundamente – zwei schmale Fundamentzüge (7) und (8) erstellt worden. Der nordwestliche der beiden ist beim Bau des Warmluftkanales bis auf die Ansatzstelle am Triumphbogenfundament praktisch vollständig abgebrochen worden. Nur gerade noch ein Backstein, der aber zur Substruktion des darüber aufgehenden Wändchens gehört, ist hier zum Vorschein gekommen³⁰. Das zweite Mäuerchen (7/7a) ist besser erhalten geblieben. Auf einer Fundamentzone (7a) von 50 cm Breite, die aus Wacken und viel Mörtel bestand und direkt in die Fundamentgrube gemauert worden war, waren in drei Lagen Wacken aufgemauert, und zwar nur gerade so breit wie die darüber folgende, abschliessende Reihe von Backsteinen (7). Die Backsteine selbst waren bis auf geringe Reste beim Triumphbogenfundament nicht mehr vorhanden, aber aufgrund der zurückgebliebenen Mörtel-

◀ **Abb. 4. Aufsicht auf die 1990 freigelegten archäologischen Befunde unter dem Lettner der Kartäuserkirche. – Aufnahme und Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:50.**

Legende:

1	Altarfundament (s. crucis)
2	Altarfundament (beate virginis)
3	Störung
4	Vorfundament der Triumphbogenmauer, teilweise von jüngeren Elementen (1, 2, 4b, 7, 8) überdeckt
5, 6	Fundamentsockel der Lettnerstützen
7/7a, 8	Fundamentzüge von Trennwänden
9	Fliesenboden
10	Warmluftkanal der Kirchenheizung (1929/30)
11 a–c	Betonfundamente (1930) der aufgestellten Grabplatten
MR 1/MR 3	Langschiffmauern
MR 2	Triumphbogenmauer mit Chorportal und Altarnischen (gestrichelt)
MR 4	moderne Zumauerung (1929/30) des Lettners

negative noch nachweisbar. Dass es sich bei diesen Backsteinreihen kaum nur um eine «optische» Unterteilung des Fliesenbodens handelte, ist schon aus der Tiefe des zugehörigen Fundamentes zu erschliessen, dessen Unterkante nicht eruiert werden konnte. Es dürfte sich bei diesen Fundamentzügen um Unterbauten von Trennwänden handeln, mittels derer die beiden Altarbereiche vom Durchgang unter dem mittleren Lettnergewölbe abgetrennt waren. Der Befund legt nahe, dass die Altäre auch eine gewisse Zeit nach dem Bau des Lettners noch in Gebrauch standen; die Ausmalung der zugehörigen Spitzbogennischen in der Chormauer in den 30er oder 40er Jahren des 15. Jahrhunderts darf wohl als *Terminus ante quem* für die dann wohl abgebrochenen Altarsockel angesehen werden. Die Wandflächen unter dem Lettner waren wohl nie verkleidet worden, wie die darauf befindlichen Malereien nahelegen; die Täfelung des Laienschiffes wird nach Nordosten nur bis zu den Lettnerarkaden gereicht haben³¹. Nur gerade noch bei der nordwestlichen Stütze (6) des Lettners war ein Rest des originalen Fliesenbodens (9) erhalten geblieben. Er schloss bündig an die quadratische Sandsteinplatte an, die als Unterlage für die oktagonale Sandsteinstütze des Lettners dient. Die quadratischen Fliesenplatten hatten eine Kantenlänge von 20 cm und waren 5 cm dick. Auf diesem ursprünglichen Fliesenbodenrest lag der moderne Klinkerboden mit dem Zementbett direkt auf.

Die Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk der Kartäuserkirche

D. Reicke

Bei den Ende 1990 und im Frühjahr 1991 stattfindenden Begehungen und Untersuchungen der Basler Denkmalpflege sind Fundament und Aufgehendes im Bereich des Lettners beobachtet sowie die im Chorinneren freigelegten Teile auf baugeschichtlich interes-

sante Details hin überprüft worden. Da im Chor nicht die ganzen Wandflächen vom Verputz befreit wurden, sondern nur der unterste, maximal 4 m hohe Streifen, handelt es sich um eine Teiluntersuchung³².

Die Ergebnisse der baugeschichtlichen Untersuchungen im Überblick

Die vorliegende Zusammenfassung kann kurz gehalten werden, da die Befunde zur Eröffnung der Kirche 1992 ausführlicher publiziert werden sollen.

Das Mauerwerk, aus dem der Chor besteht, ist einheitlich. Es wurden keine grundlegenden Phasenunterschiede beobachtet, einzig eine geringfügige Baunaht zeichnete sich im Bereich des Lettners ab. Die Öffnungen sind vereinzelt verändert worden; die vom Hof, dem ehemaligen Wirtschaftshof südöstlich der Kirche, zu Chor und Lettner hin bestehenden Spitzbogentüren sind beide nachträglich eingebrochen worden. Hingegen gehören der Durchgang vom Chor zum Kreuzgang und jener vom Chor zur Sakristei zum ursprünglichen Bestand. Beim Bau des Gewölbes in der Sakristei 1432–1439 wurde offensichtlich die Nordostfassade weiter in Richtung Theodorskirchplatz verschoben errichtet anstelle der ursprünglich weiter rheinwärts liegenden Fassade, d.h. die Sakristei wurde vergrössert. Das Portal zwischen dem (ehemaligen) Kirchenschiff und dem Chor soll gemäss der Beschreibung der Klosterchronik aus Steinen aufgeführt worden sein, die von der ehemals im Stadtgraben stehenden Margarethenkapelle stammen; sie wurden dem Kloster zur Wiederverwendung überlassen³³. Für die Wiederverwendung der mit «hec ianua et hii lapides» erwähnten Quader sind einige wenige Indizien zum Vorschein gekommen: Die Werkstücke sind leicht bestossen und der Portalbogen weist noch Ansätze eines abgeschlagenen Masswerks auf; wann genau dieses verloren ging, wissen wir aber nicht. Ausserdem fanden sich nach genauerer Suche Spuren einer Türaufhängung beidseits des Chorportals, nämlich Reste von Eisendübeln in einer Höhe von rund 55 cm bzw. 1,9 m ab Boden.

Beobachtungen im Bereich des Lettners

Bezüglich der Befunde im Lettner beschränken wir uns auf einige Hinweise: Beim Abtiefen des Bodens im jetzigen Vorraum, dem ehemaligen Lettnerbereich, kamen, wie von G. Helmig oben beschrieben, direkt unter dem bisherigen Bodenbelag ein kleiner Rest des alten Bodens – aus ca. 20 cm² messenden Tonplatten zusammengesetzt (Abb. 4,9) – sowie die ebenfalls schon erwähnten Altarfundamente in den seitlichen Lettnerjochen zum Vorschein. Zwischen dem mittleren und südöstlichen Lettnerjoch war ein kleines, oben etwa 35 cm dickes Mauerfundament (Abb. 4,7/7a) erhalten.

Weil die Tonplatten (9) exakt an die Sandstein-Sockelplatte des Gewölbepfeilers anschlossen und sich kein anderer, noch älterer Bodenrest fand, möchten wir

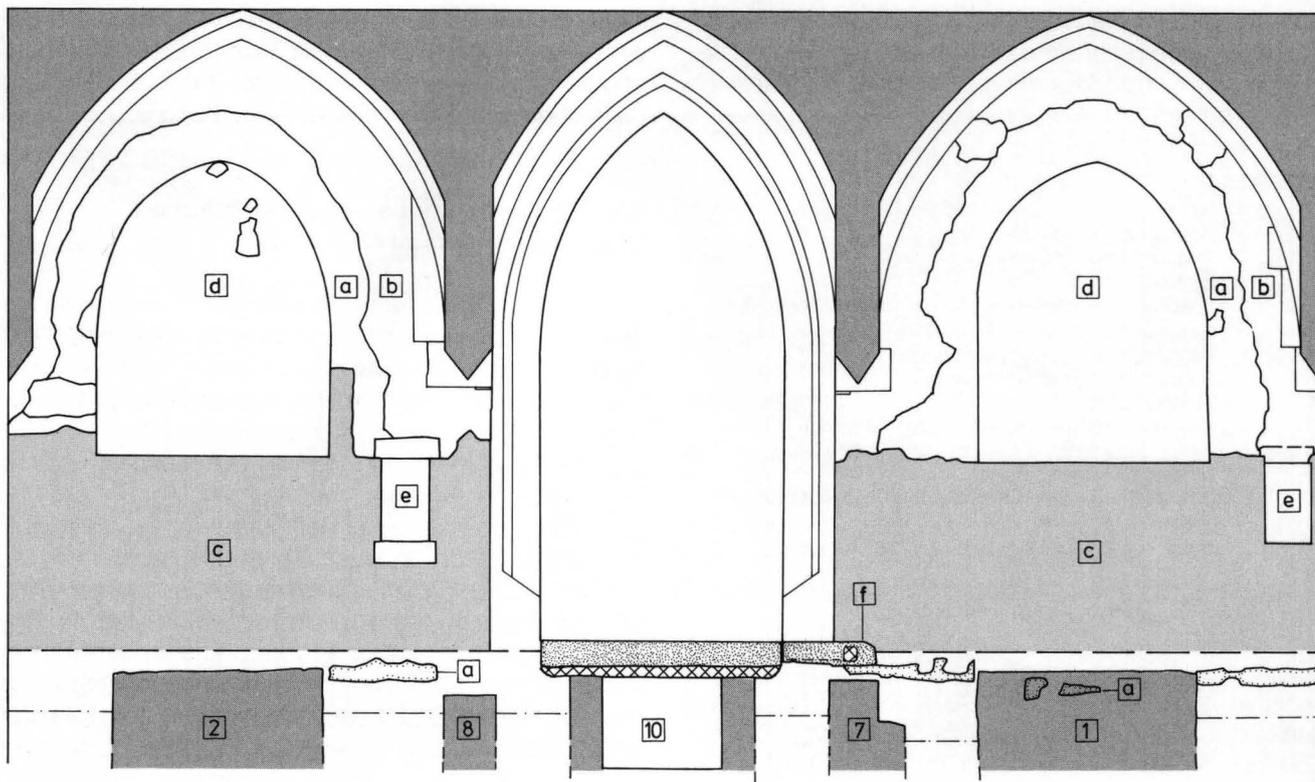


Abb. 5. Ansicht der Lettnerrückwand mit den unterschiedlichen Verputzresten, Blick zum Chor. – Zeichnung: S. Tramèr, nach Vorlage von P. Denfeld und D. Reicke (BaDpf). – Massstab 1:50.

Legende:

- a abgeglätteter erster Verputz, in den Nischen mit Kreuzigungs-
szenen bemalt
- b Verputzflick zum Gewölbeeinbau, mit etwas körnigerer Ober-
fläche als a
- c moderner Zementverputz
- d Wandnischen hinter/über den Altären

- e kleine Nischen mit Weihwasserbecken
- f Rest der ehemaligen Portalschwelle aus Sandstein, mit Farb-
resten, die die ursprüngliche Bodenhöhe belegen
- 1, 2 Altarfundamente, Ansicht
- 7, 8 Fundamentzüge von Trennwänden
- 10 Warmluftkanal der Heizung, darüber wurde die Portalschwelle
ausgewechselt

davon ausgehen, dass hier der originale Boden aus der Bauzeit des Lettners im 15. Jahrhundert vorliegt. Bei den gemauerten Elementen (vgl. Abb. 4 und 5), den zwei Altarfundamenten (1) und (2) und dem Mäuerchen (7), war zwar kein Mauerverband mit der Chorwand festzustellen, doch war der Mörtel jenem des Chormauerfundaments verwandt, so dass die Zusammengehörigkeit grundsätzlich möglich scheint. Dass die genannten Elemente mit der Chormauer nicht im Verband stehen, sondern der fertigen Mauer angeschlossen sind, entspricht dem anzunehmenden Bauvorgang.

Einige Feststellungen können anhand von Verputzbeobachtungen gemacht werden. Wir betrachten dazu die dem Schiff zugewandte Front des Chors mit den zwei ausgemalten Wandnischen im Erdgeschoss des Lettners (Abb. 5,d). Reste der alten Oberflächen sind zwar nur im Bereich des Bodenanstosses und oberhalb der Bankhöhe der Wandnischen (a) erhalten geblieben; in der unteren Wandzone ist im frühen 20. Jahrhundert ein zementhaltiger Verputz (c) aufgetragen worden. Gemäss einem Verputzflick längs seines Anschlusses ist das Lettnergewölbe erst nach dem Bau der Kirche

eingezogen worden, d.h. man hat den dort abgestossenen oder abgefallenen Verputz nach dem Bau des Gewölbes durch einen deutlich körnigeren Verputz (b) ergänzt. Allerdings ergab sich über dem Gewölbe ein scheinbar widersprechender Befund, dort stiess nämlich das Gewölbe an eine fertig gekalkte, noch sehr saubere Verputzfläche. Die Chorwand muss also bereits im ersten Bauzustand, d.h. noch ohne Lettner, verputzt gewesen sein. Dieser Verputz war unvollständig stehen geblieben, denn die Aufmauerung unter dem grossen Triumphbogen, beim Sturz des Chorportales, war damals noch roh, d.h. unverputzt.

Ein schmaler Verputzstreifen war an der Basis der Chorwand unter dem Lettner erhalten (a). Er kann aufgrund seiner abgeglätteten Beschaffenheit als Teil des ersten Verputzes der Kirche bezeichnet werden. Der zum Einbau des Lettnergewölbes (nach 1418) gehörende Verputz war deutlich körniger ausgeführt (b). Der im Boden aufgefundene Putzstreifen war gut mit dem Mauermörtel verbunden und hatte eine unregelmässige, auf einem Bauhorizont auslaufende Unterkante, d.h. der Putz war offensichtlich vor Einbau des Bodens erstellt worden. Er überzog auch die Altarfun-

damente und zog insbesondere an der Chorwand über den Bereich des schmalen Mauerrests (7) hinein. Daraus könnte man ableiten, dass dieses Mauerchen nicht höher war, sondern dicht unter dem Bodenbelag aufhörte – in der oberen Lage waren ja noch die Mörtelabdrücke und ein Fragment von 32 x 16 x ca. 5 cm grossen Backsteinen erhalten, über dem sonst ohne Backsteine aus Wacken und Bruchsteinen gebauten Fundament. Das schmale Mauerchen und sein fragmentarisch erhaltenes Gegenstück (8) können demnach als Unterbau von nicht muralen, vielleicht hölzernen Trennwänden zwischen dem Mittelgang im Lettner und den seitlichen Altarnischen gedeutet werden. Ganz auszuschliessen ist nicht, dass solche Trennwände auch aus Backsteinen nach dem Verputzen der Kirche eingefügt wurden; entsprechende Unterteilungen des Lettners finden sich in der Barfüsserkirche³⁴. Im hier untersuchten Fall waren aber an den Pfeilern des Lettners keine Spuren eines Anschlusses der angenommenen Trennwände vorhanden.

Zusammenfassend sei festgehalten, dass die Verputz- und Mörtelbefunde der Denkmalpflege nur die Feststellung der zwei Zustände vor und nach dem Einbau des Lettners – vor 1416 (Vollendung der Kirche) und nach 1418 (Bau des «lectionarium superius», Bodenbelag in Schiff und Chor) – erlauben, hingegen keine Hinweise ergeben zur angeblichen Auswechslung der ganzen Triumphbogenmauer um 1415, wie die Klosterchronik berichtet. Guido Helmig hat die betreffende Stelle oben resümiert. Auf die Interpretation und genauere Datierung der Altäre und der insgesamt drei erfassten Bemalungszustände an den Nischen im Lettner wollen wir im angekündigten Bericht eingehen.

Literatur

Asal 1971

Walter Asal, Bürgerliches Waisenhaus Basel in der Kartause 1669–1969. 149. (B)Njbl., 1971.

Basler Chroniken, Bd. 1, 1872

Wilhelm Vischer und Alfred Stern, «Die Chroniken des Karthäuser Klosters in Klein-Basel 1401–1532», in: Basler Chroniken, Bd. 1, 233–548, Basel 1872, dort auch (S. 239–356): «Chronica Foundationis Carthusiae in Basilea minori, auctore Henrico Arnoldi de Alveldia, eiusdem domus priore, 1401–1480».

Burckhardt 1838

Abel Burckhardt, Das Karthäuserkloster in Basel. 16. (B)Njbl., 1838.

Buxtorf 1847

Karl Buxtorf, «Die Chronik von der Stiftung der Kartause im Minderen Basel», in: Einladungsschrift zur Promotionsfeier des Gymnasiums und der Realschule, 1–124, Basel 1847.

Fechter/Schäublin 1871

Daniel A. Fechter und Johann J. Schäublin, Das Waisenhaus in Basel – seine Gründung, seine Entwicklung und sein gegenwärtiger Bestand, Basel 1871.

JbFBDpf 1927

Jahresbericht der Freiwilligen Basler Denkmalpflege 1927 (1928), 8.

KDM BS, Bd. 3, 1941

C.H. Baer, «Die Kartause», in: KDM BS, Bd. 3, 449–594, insbesondere 510 f., Basel 1941.

Rudolf Rigggenbach, «Die Wandbilder der Kartause», in: KDM BS, Bd. 3, 577–594, insbesondere 591 ff. mit Abb. 335 und 336, Basel 1941.

Meyer 1905

Hans M. Meyer, «Gründungsgeschichte der Karthause «St. Margarethental» im mindern Basel». Dissertation, Basel 1905.

Murbach 1969a

Ernst Murbach, Die mittelalterliche Wandmalerei von Basel und Umgebung im Überblick. 147 (B)Njbl., 1969, 25 f.

Murbach 1969b

Ernst Murbach, Kartause – Das bürgerliche Waisenhaus in Basel. Schweizerische Kunstführer, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, o. O. 1969.

Nicklès 1903

Christophe Nicklès, La Chartreuse du Val Ste Marguerite à Bâle, Porrentruy 1903.

Schweizer 1935

Julius Schweizer, Aus der Geschichte der Basler Kartaus. 113. (B)Njbl., 1935.

Staehelin 1920

Wilhelm R. Staehelin, «Die Kartäuser- spätere Waisenhauskirche», in: Basler Kirchen, Bd. 3, 34–41, Basel 1920.

Vischer 1873

Wilhelm Vischer-Heussler, Das Karthäuser Kloster und die Bürgerschaft von Basel. 51. (B)Njbl., 1873.

Wackernagel GSB

Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Bde. 1, 2.1, 2.2 und 3, Basel 1906–1924.

Anmerkungen

¹ Veranstalter: Bürgergemeinde der Stadt Basel. Bauleitung: Architekturbüro Peter Burckhardt; örtliche Leitung: Frau Stursberg. – Archäologische Untersuchungen: Guido Helmig, Christian Bing und Christian Stegmüller; baugeschichtliche Untersuchungen: Daniel Reicke, Markus Merki.

² Das «grosse Gemach», die ehemalige Laienkirche, diente dem 1669 in der Kartause installierten Waisenhaus zuerst als Arbeitsraum; KDM BS, Bd. 3, 1941, 490.

³ 1284 erstmals erwähnt: Domus Domini episcopi. Noch 1401, im Jahre des Erwerbs des Hofes durch Jakob Zibol, «Curia episcopalis olim appellata domus vallis S. Margarethae virginis prope gradus lapideos ex oppos.(ito) Capellae domo in eadem situatae» genannt. Vgl. Daniel A. Fechter, «Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte», in: Basel im 14. Jahrhundert, 139, Basler Historische Gesellschaft (Hrsg.), Basel 1856.

⁴ Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 231–548, hier insbesondere 271 und 495. – Buxtorf 1847, 37 f. – Zur Geschichte und zur baulichen Ent-

wicklung der Kartause vgl. auch KDM BS, Bd. 3, 1941, 449–576 (Baer) sowie 577–594 (Riggenbach).

⁵ Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 278 Zeilen 27 ff.: «... jussit fundator (Jakob Zibol) fundamentum aliud poni cum arcu alio, qui dividit inter chorum conventualium et inter chorum fratrum laicorum, dando fundamento in spissitudine 6 pedes, sed arcui usque trabes quatuor pedes de sectis et quadratis lapidibus. Hec facta sunt et consummata anno domini 1415 circa Bartholomei apostoli (um den 24. August). Lapidis incurvati in arcu constabant 10 florenos. Et quoniam ad ecclesie mee structuram me traxisti non involuntariam, sed bene inclinatum, volo meos servitores esse memores, si quando campanile de lapidibus fuerit erigendum, ut querant in terra circa ecclesie fundamentum exterior versus aquilonem et versus meridiem columnas sive pilaria pro campanillis eiusdem sustentatione, videlicet ab utraque parte ecclesie ordinatas. Hec notari possunt in conclusione muri ecclesie, ubi locus aptatus cernitur in eiusdem muri spissitudine.» – Vgl. auch KDM BS, Bd. 3, 1941, 477 f.

⁶ Buxtorf 1847, 55. – Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 283. – KDM BS, Bd. 3, 1941, 478.

⁷ Der Chor diente seit 1670 wieder als Gotteshaus für den Waisenhausprediger. 1842 erfolgte unter der Leitung von Architekt Riggenbach eine umfassende Renovierung des Kirchenchores; Fechter/Schäublin 1871, 39, 58.

⁸ KDM BS, Bd. 3, 1941, 491. – Zu späteren Umnutzungen des Laienschiffes vgl. Asal 1971, 27, 33. – Vgl. auch Anm. 2.

⁹ Fechter/Schäublin 1871, 57 f. und Planbeilage.

¹⁰ Fechter/Schäublin 1871, 13. – KDM BS, Bd. 3, 1941, 468. – Vgl. auch Anm. 7.

¹¹ Vgl. den Beitrag von D. Reicke.

¹² Vgl. Beitrag D. Reicke.

¹³ Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 281. – In der deutschen Übersetzung Karl Buxtorfs (1847, 52): «... mit drei Altären, nämlich einem der h. Margaretha zu oberst, einem des h. Kreuzes gen Mittag hin und einem der glorreichen Jungfrau nach Mitternacht ...». – Die Nennung der drei 1416 geweihten Altäre ist auch enthalten in der nur noch als Abschrift Christian Wurstisens (Analecta fol. 223 f.) erhaltenen Schrift «De fundatione ortuque Carthusiae Basiliensis», abgedruckt als Beilage in: Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 493 ff., besonders 495. – Wo genau sich die beiden zuletzt genannten Altäre befanden, geht aus der marginalen Textpassage nicht hervor. – Baer – KDM BS, Bd. 3, 1941, 513 – führt als weiteren Altar innerhalb der Kirche noch den kleinen, am 22. Oktober 1441 durch den Bischof von Marseille geweihten auf dem Lettner an: «altare ... quod est in angulo supra lectionarium»; StAB: Klosterarchive, Kartause Urkunde Nr. 151. – Vgl. auch Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 295 Anm. 2.

¹⁴ Wir danken Bruder Florian-Marie Pignat, Vikar der Chartreuse de la Valsainte in Cerniat (FR). Er hat uns die Richtigkeit der Platzierung des Marien- und des Kreuzaltars im Laienschiff an der Triumphbogenmauer seitlich des Chorportales bestätigt.

¹⁵ ASA, Bd. 3, 1878, 863: «Basel. In der Karthäuserkirche wurden im Frühjahr vom Herrn Pfarrer Laroche zwei vermuthlich aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts stammende *Wandgemälde* entdeckt. Sie befinden sich an der zum Chore gewandten Rückseite des Lettners zu beiden Seiten des Durchgangs zum Chore und stellen Jedes den Crucifixes zwischen Maria und Johannes vor.» – Vgl. Abb. 335–337 in KDM BS, Bd. 3, 1941, 591 ff.

¹⁶ KDM BS, Bd. 3, 1941, 592. – Vgl. JbFBDpf 1927 (1928), 8 f.

¹⁷ Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 283 Z. 13. – Buxtorf (1847, 55) hat «lectionarium superius» missverständlich mit «das obere Lesegemach» übersetzt.

¹⁸ Riggenbach (KDM BS, Bd. 3, 1941, 593 f.) übernimmt diese (korrigierte) Datierung von Baer (ebda., 534) und bringt sie nicht zuletzt aufgrund des Wappens Burgund-Portugal in einer anschließenden Gewölbekappe des Lettners mit der Stiftung der Herzogin Isabella von Burgund in Zusammenhang. – Die inschriftlich auf das Jahr 1433 datierte bronzene Votivtafel der Stifterin, die in der Nähe des Lettners im Laienschiff angebracht war (heute im Historischen Museum), bezieht sich auf die im «liber benefactorum» ⁴ und ⁵ für die Jahre 1438 und 1446 verzeichneten Schenkungen und dürfte gar erst nach 1446 ent-

standen sein. Vgl. dazu KDM BS, Bd. 3, 1941, 534 (Baer); Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 290 f., Anm. 8; Murbach 1969b, 11.

¹⁹ Ernst Murbach (1969a, 26) zog die Zuschreibung der Malereien an Niklaus Rusch in Zweifel.

²⁰ Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 294 Z. 6–9: «Item tabula preciosa in summo altari meo per eandem benefactricem facta est. Similiter et tabule alie sancte crucis, beate virginis, in sacristia, super lectionarium, in altari martirum in parva gallileaque similiter». Vgl. auch dazu die Angaben Wurstisens (ebda., 494 Z. 32 f.): «... omnia altaria ecclesie nostrae cum tabulis depictis propriis expensis decoravit.» – Ein Verzeichnis dieser Schenkungen findet sich im «liber benefactorum ^{1b}».

²¹ StAB: Klosterarchiv, Kart. Urk. Nr. 151. – Auf diese Urkunde nimmt auch die Kartäuserchronik Heinrichs von Alfeld Bezug; vgl. Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 295 Anm. 3. – KDM BS, Bd. 3, 1941, 484.

²² Unter dem Prior Hieronymus Zscheckenbürlin erfolgte die letzte Stiftung eines Johannes dem Täufer zugeeigneten Altares durch Johannes Amerbach (+1513); der Altar wurde noch, gemäss seinem Testament, von seinen Erben mit einem offenbar farbig gefassten Holzschnitzwerk verziert: «... quod postea anno 1523 in picturis consummatum est» (Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 355 Z. 16 ff.; 356 Z. 8 f.) – Der in KDM BS, Bd. 3, 1941, 502 in der Abbildungslegende und sinngemäss S. 513 in Anm. 3 genannte Bonifacius ist durch Johannes zu ersetzen; ebda. findet sich auch der entsprechende Auszug aus dem Testament.

²³ Nach Joseph Braun S. J., Liturgisches Handlexikon, Regensburg ²1924, 182, diente der Kreuzaltar in Klöstern als *Laienaltar*, der vor dem Triumphkreuz oder mitten in der Kirche stand. Dies wäre ein weiteres Argument für die Identifizierung der Altarfundamente im Laienschiff, d.h. unter dem Lettner, mit dem 1416 erstmals erwähnten Kreuzaltar und dem Marienaltar. – Vgl. KDM BS, Bd. 3, 1941, 518; Wackernagel GSB, Bd. 2.2, 753.

²⁴ KDM BS, Bd. 3, 1941, 511 f. und Abb. 253. So auch Murbach 1969b, 8.

²⁵ Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 334 f. Anm. 6: Morand von Brunn spendete im Jahre 1505 14 s. für ein kleines Fenster «circa altare crucis».

²⁶ Zum einzigen, 1929 aufgedeckten Grab unter dem Lettner vgl. KDM BS, Bd. 3, 1941, 540 ff. mit Abb. 293, insbesondere 542 Anm. 1: Grabplatte des Heinrich von Sennheim, dictus aliter Kessler, Apotheker und Siebenerherr über der Stadt Schatz und Einkommen, gest. 1511.

²⁷ Unter dem Lettner sind heute auch die Grabplatten des Guischarus Burditi, gest. 1439, und des Henricus de Saccis, gest. 1471, aufgestellt. – KDM BS, Bd. 3, 1941, 540 ff. – Die Anordnung der Grabplatten wurde im Zusammenhang mit der Renovierung 1990 verändert und entspricht nicht mehr der Darstellung in KDM BS, Bd. 3, 1941, 505 Abb. 257.

²⁸ Vgl. Anm. 13.

²⁹ Nach den Baunachrichten in der Kartäuserchronik des Priors Heinrich von Alfeld wurde unter dem dritten Prior (Konrad von Worms, 1418–1424), also dem Erbauer des Lettners, die Kirche wohl mit einem Fliesenboden gepflästert; vgl. Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 283 Z. 11–13: «Fuit etiam sub dicto patre tercio ecclesia mea pavimentata una cum choro.» – Vgl. auch Buxtorf 1847, 54 f.

³⁰ Dimensionen des Formbacksteines: 15 x 33 x 4,5 cm.

³¹ Der Mönchschor war bereits unter Prior Konrad von Worms (1418–1424) getäfelt worden; Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 283 Z. 14: «Etiam sub eo fuit chorus ecclesie cum tabulatura asserum factus». Vgl. auch Buxtorf 1847, 55 und KDM BS, Bd. 3, 1941, 478 Anm. 4. – Das Laienschiff wurde unter Prior Albertus Bur in den 30er Jahren des 15. Jahrhunderts getäfelt; vgl. Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 290 Z. 26 f.: «Item sub dicto patre fuit ecclesia mea inferior tabulata, scilicet laicorum ...». Vgl. auch Buxtorf 1847, 65 und KDM BS, Bd. 3, 1941, 482 f.

³² Zur Dokumentation des freigelegten Mauerwerks im Chor wurde von Erik Schmidt eine Serie fotogrammetrisch auswertbarer Aufnahmen erstellt. Im Bereich des Lettners zeichnete und notierte Daniel Reicke gemeinsam mit Restaurator Paul Denfeld die Beobachtungen, Matthias Merki erstellte zwei Detailpläne.

³³ Basler Chroniken, Bd. 1, 1872, 260 f.

³⁴ KDM BS, Bd. 3, 1941, 248.

Anhang

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Baselland
MVK	Museum für Völkerkunde
MR	Mauer
NHM	Naturhistorisches Museum
OK	Oberkante
OF	Oberfläche
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
StAB	Staatsarchiv Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe
SS	Sondierschnitt

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
(B)Njbl.	(Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.
NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte (JbAB)

Der Jahresbericht 1990 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 30.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1988 und 1989 sind zu Fr. 20.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpäne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpäne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098-02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Textseiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltpan. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 40.–.

Demnächst erscheint

Peter Thommen, *Die Kirchenburg von Riehen.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 40.–.

Weitere Veröffentlichungen der Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumshft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt.* Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 10.–.

Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, Hansjörg Eichin, Alfred Wyss, Bernard Jaggi und Daniel Reicke, *Archäologie in Basel. Organisation und Arbeitsmethoden.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1989. ISBN 3-905098-06-7. Fr. 8.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989.* Zweite überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–.

In Vorbereitung ist ferner

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Klein-
hüningen*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B: Kata-
log und Tafeln. Das Buch erscheint im Habegger Verlag, Derendingen-
Solothurn, 1992.

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenfor-
schung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte
der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben
und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt
erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologi-

sche Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11,
4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die auf Seite 237 erwähnten
Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt
Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung er-
folgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang
beträgt Fr. 25.– zuzüglich Versandkosten.

Das kombinierte Abonnement Jahresbericht/Material-
heft kostet Fr. 40.– zuzüglich Versandkosten.